

Erfahrungen und Ergebnisse

In vielfältiger Hinsicht und in unterschiedlichen Zusammenhängen wird von Netzwerken oder vernetzter Arbeit gesprochen. Ebenso sind die damit verbundenen Vorstellungen oder inhaltlichen Dimensionen sehr unterschiedlich, so wie dies die Auflistung im vorausgegangenen Abschnitt deutlich macht.

Die enge Zusammenarbeit in einem von einem Grundsicherungsträger beauftragten Netzwerkverbund, wie es INISS oder comeback50 darstellen, ist nur dann erfolgreich, wenn gut zusammengearbeitet wird und die gemeinsam erzielten Ergebnisse den Auftraggeber immer wieder zufriedenstellen.

Dabei hängt das Funktionieren solcher Netzwerkverbände wesentlich von folgenden Faktoren ab:

- Klare (messbare) Zielsetzungen und Vorgaben
- Funktionsfähige Netzwerkstruktur mit klaren Kooperations- und Verantwortungsstrukturen
- Gute Kommunikationsstruktur
- Professionelle, engagierte, kreative

und durchsetzungsfähige Führung mit Ausdauer und Frustrationstoleranz

- Offenheit und Ehrlichkeit im Umgang miteinander sowie gegenseitiger Respekt
- Aufbau von gegenseitigem Vertrauen
- Einüben und Zulassen eines »konstruktiven Konkurrenzverhaltens«
- Regelmäßige Arbeitstreffen
- Regelmäßige Analyse der erzielten Ergebnisse sowie Vereinbarung und Umsetzung entsprechender Kurskorrekturen bzw. Neuausrichtungen
- Konstruktive Lösung von Spannungen, Konflikten und Frustrationen, die durch unterschiedliche Vorstellungen, Arbeitshaltungen, Ergebnisse und unterschiedliche individuelle sowie auch einrichtungsbedingte Wert-, Arbeits- und Verantwortungskulturen entstehen
- Der Letzte im Geleitzug bestimmt oft das Gesamtergebnis: Ihn muss man immer wieder »mitnehmen«.

Ausblick

Bei allem Erfolg und trotz der zu Beginn nicht erwarteten relativ langen »Projekt-Lebensdauer« sieht das Projekt für die Auftragnehmer leider nur eine jährliche Planungssicherheit vor. Daher stellt sich jedes Jahr – insbesondere für die betroffenen Mitarbeitenden – erneut die Frage: Geht es weiter, und in welchem Umfang geht es weiter? Somit sind – auch im Sinne der Qualität – wünschenswerte längerfristige personelle Planungen nicht möglich. Dennoch handelt es sich um einen interessanten und bisher erfolgreichen Ansatz.

Dass mittlerweile steigende sowie mehr und mehr einengende Verwaltungs- und Controllingvorgaben ebenso wie wachsende Berichts- und Nachweispflichten – wie u.a. die Pflege einer neuen zentralen bundesweiten Datenbank – immer mehr Zeit und Personalressourcen verschlingen, gehört wohl zu den allgemeinen (beklagenswerten) Entwicklungen dazu.

Dr. Hans Amendt ist stellvertretender Direktor der Akademie Klausenhof.

Thomas Hoffmeister-Höfener

Rettungsinsel im Informationsmeer

Vom (neuen) Wert der Mündlichkeit

Der außergewöhnliche Dokumentarfilm »Al Halqa – Im Kreis der Geschichtenerzähler« von Regisseur Thomas Ladenburger zeigt die berühmten Geschichtenerzähler vom Marktplatz Djemaa El-Fna in Marrakesch, die umgeben von Cafés mit flirrenden Fernsehapparaten, Internet-Shops und Mobilfunk-Läden um die Aufmerksamkeit des Publikums kämpfen. Die Zuschauer können miterleben, wie sie es verstehen, die in einem Kreis um sie versammelten Zuschauergruppen (Halqas) bis zum Ende der

Geschichten zu fesseln. Damit dokumentiert der Film aber nicht nur eine uralte Kunst, die die UNESCO 2001 zum immateriellen Weltkulturerbe erklärte. Die Idee und Realisation dieses Filmprojektes ist auch ein Gradmesser für das gesteigerte Interesse an dem Erzählen überhaupt und damit zusammenhängend an der gestiegenen Bedeutung der Mündlichkeit. Schon Günter Grass hatte in seiner Rede zur Verleihung des Nobelpreises gewissermaßen an diesen Ursprung des Erzählens erinnert, wenn er prophezeite:

»Und selbst wenn eines Tages nicht mehr geschrieben oder gedruckt werden wird oder darf, wenn Bücher als Überlebensmittel nicht mehr zu haben sind, wird es Erzähler geben, die uns von Mund zu Ohr beatmen, indem sie die alten Geschichten zu neuen Fäden spinnen: laut und leise, hechelnd und verzögert, manchmal dem Lachen und manchmal dem Weinen nahe.«

Im Mai sprach der Schriftsteller Rafik Schami anlässlich seiner Jakob-Grimm-Professur an der Hochschule in Kassel von der »Mündlichkeit als

Rettung«. Die Intention seiner Vorlesung war, den Studierenden zu vermitteln, »wie schön und notwendig es in unserer Zeit ist, mündlich zu erzählen.«¹ Er belegte dies praktisch in einem Workshop mit dem schönen Titel »Dorfplatzgeschichten«. Schami – der Erzähler, der zum Literaten geworden ist, um in seinen Vorlesungen wieder die Erzählkunst zu propagieren – verkörpert nahezu, was sich auch im Bildungssektor feststellen lässt. So spiegelt sich in der didaktischen Diskussion im Unterrichtsfach Deutsch in den letzten Jahren eine gleichermaßen deutliche Tendenz zur Wiederentdeckung des Mündlichen.²

In den Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Primarbereich wird dem Kompetenzbereich »Sprechen und Zuhören« eine zentrale Stellung eingeräumt: »Die mündliche Sprache ist ein zentrales Mittel aller schulischen und außerschulischen Kommunikation. Sprechen ist immer auch soziales Handeln.«³ Diese neue Wertschätzung des Mündlichen erwächst aus der Erkenntnis der Sprachwissenschaft, dass konzeptionelle Mündlichkeit ein wichtiger Schritt auf dem Weg in die »Schriftlichkeit« darstellt. Spracherwerb und Förderung der Sprechkompetenz bemühen sich didaktisch-methodisch immer intensiver um ein Konzept von Mündlichkeit. Hier sollte das Erzählen eine ganz wichtige Rolle einnehmen: Das Erzählen von Geschichten ist spielerische Sprachförderung, es weist den Weg zu den Geschichten und damit den Weg zum Buch.⁴

Mehr und mehr wird in der pädagogischen Reflexion entdeckt, dass die Mündlichkeit gegenüber einer »literarisierten« Didaktik auch einen Wert an sich – und nicht nur Mittel zum Zwecke der Schriftkultur – darstellt. In diesem Sinne geht die ganzheitliche Förderung durch freies Erzählen weit über die standardisierte Zielperspektive der Erweiterung mündlicher Sprachhandlungskompetenz hinaus. Der Einsatz von frei erzählten Geschichten in seiner ganzen kulturellen und lebendigen Vielfalt – das mündliche Erzählen von erzählenswerten Geschichten jegli-

cher Art, seien es erfundene, erlebte, gehörte oder gelesene Geschichten, fordert und fördert eben auf ganz unterschiedlichen Ebenen.

Paul Maar spricht im Schlusswort seiner Sammlung der »schönsten Kindergeschichten« vom Eigenwert der Geschichten als »Rettungsinsel im Informationsmeer«. »Kinder benötigen Geschichten wie Vitamine oder Mineralstoffe«, heißt es dort. Und weiter: »Dass Geschichten die Fantasie fördern, ist schon so oft geschrieben worden, das man diesen Gemeinplatz kaum noch anzuführen wagt. Aber Geschichten können mehr. Sie verbessern das Sprachverständnis, unterstützen Kreativität und Konzentrationsfähigkeit und fördern die emotionale Intelligenz.«⁵ Maar bezeichnet das Erzählen als »Mutter« des Lesens und verweist auf den besonderen Wert der Erzählsituation: »Zwischen Erzähler und Kind besteht Blickkontakt und idealerweise körperliche Nähe, es entsteht eine warme, herzliche Atmosphäre, und die emotionale Verknüpfung dieser Situation mit ›Geschichten‹ wird dafür sorgen, dass Geschichten hören und später Geschichten lesen immer als angenehm und erstrebenswert empfunden wird.« Allein diese Beobachtung rückt den besonderen Wert einer erfahrbaren Erzählkultur in den Blick und verdeutlicht ihn an einem spezifischen Merkmal der Kommunikationssituation Erzählen: der Nähe. Beim freien Erzählen blickt der Erzähler dem Publikum in die Augen. Dies eröffnet eine direkte, offene Kommunikationssituation, die bei den Zuhörern das Gefühl des Angesprochenenseins, des »Ich bin gemeint« bewirkt, und beim Sprecher das Bewusstsein dafür fördert, selber Medium zu sein. Die Unmittelbarkeit ist also Geschenk für beide, dem Erzähler bzw. Sprecher wie dem Zuhörer. In dieser Unmittelbarkeit geschieht immer auch Zuwendung. Hier gilt es in der pädagogischen Reflexion, einmal ernst zu nehmen, welchen bedeutsamen Stellenwert die Emotionalität beim Lernprozess hat. Erst die Emotionen lassen beim Erzählen das Gesagte in der Tiefe der menschlichen Seele ankommen.

Sie sind der Grund, warum sich so mancher noch nach Jahren an eine Geschichte erinnert.

Jüngere Studien belegen eindrucksvoll, wie gerade das mündliche Erzählen, gezielt eingesetzt und kunstvoll ausgeführt⁶, elementare Lernkompetenzen nachhaltig fördert.⁷ Auch die Akademie Remscheid führt seit Jahren Fortbildungen, Projekte und Fachtagungen durch.⁸ Das Heinrich Pesch Haus hat in dem Projekt »Erzählwerkstatt« im Rahmen der »Offensive Bildung«, einer Initiative der BASF SE zur Förderung der frühkindlichen Bildung, hierzu eindrucksvolle Erfahrungen gesammelt und Erkenntnisse gewonnen. Die Erzählwerkstatt war eines von sieben Projekten der »Offensive Bildung«. Die innovativen Projekte wurden im Jahr 2005 von dem städtischen Träger sowie den evangelischen und katholischen Trägerorganisationen in Ludwigshafen aus der Praxis heraus entwickelt. Sie wurden trägerübergreifend in rund 90 Ludwigshafener Kindertagesstätten umgesetzt, von anerkannten Bildungsexperten begleitet und nachhaltig in den pädagogischen Alltag implementiert. Ab Herbst 2008 wurden die Projekte in die Region übertragen, unterstützt durch die BASF SE (Projektlaufzeit 2005–2009). Das Projekt, das von der Akademie Remscheid und dem IPP München wissenschaftlich begleitet wurde, zielte auf die Förderung der Erzählkultur in den beteiligten Kindertagesstätten. Der Einsatz frei erzählter Geschichten aus aller Welt wurde von professionellen Erzählkünstler/-innen an pädagogische Fachkräfte vermittelt und in seiner praktischen Umsetzung fachlich begleitet.

Fazit

Erzählen wirkt bei Kindern. Es zeigten sich allein 14 Wirkfaktoren in den Bereichen personaler, kommunikativer, sprachlicher Kompetenzen bzw. der Lernmotivation, darunter die Förderung der Ausdrucksfähigkeit, der Interaktionskultur, der Merkfähigkeit, der Neugierde und der Konzentrationsfähigkeit. Allein die Entwicklungen der

Kinder, denen regelmäßig erzählt wurde, in dem Bereich der »Schwesterkunst« (Schami) des Erzählens, dem Zuhören, waren beeindruckend.⁹ Eine solche Initiative kann aber nur nachhaltig Erfolg haben, wenn die Erzählkultur im gesamten Lebensnetzwerk der Kinder gefördert wird. Deshalb hat es sich das Heinrich Pesch Haus zur Aufgabe gemacht, die Kunst des Erzählens langfristig erlern- und erlebbar zu machen und in die gesamte Region hinein zu vermitteln. So veranstaltete das Heinrich Pesch Haus im Herbst 2010 ein öffentliches Erzählfest mit mehr als 20 Erzählveranstaltungen, gesponsert von der BASF SE. Erlebt werden konnte hier, was Rafik Schami meint: »Die Zunge wird über die Ohren klug.«

ANMERKUNGEN

- 1 Aus einem Interview mit Rafik Schami, www.kulturissimo.lu.
- 2 Zuletzt Pissarek 2008; Pabst-Weinschenk 2005.
- 3 Vgl. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister 2004.
- 4 Vgl. Claussen 2006, 2009.
- 5 Vgl. Maar 2006, S. 394.
- 6 Vgl. Holmer 2010.
- 7 Vgl. Wardetzky/Weigel/Kröll 2008.
- 8 Vgl. www.storytelling.de.
- 9 Zu den Ergebnissen des Projektes vgl. Höfer/Jentgens/Knecht/Straus 2009.

LITERATUR

- Abraham, U. (2008): Sprechen als reflexive Praxis. Mündlicher Sprachgebrauch in einem kompetenzorientierten Deutschunterricht. Freiburg i. B.
- Claussen, C. (2006): Mit Kindern Geschichten erzählen. Konzept – Tipps – Beispiele. Berlin.
- Claussen, C. (2009): Die große Erzählwerkstatt für kleine Geschichtenerfinder. Donauwörth.
- Höfer, R.; Jentgens, S.; Knecht, G.; Straus, F. (2009): Erzählen ist mehr als Erzählen. Zur Wirkung des Erzählens im Vorschulbereich. Wissenschaftliche Ergebnisse des Projektes »Erzählwerkstatt«, hg. vom Heinrich-Pesch-Haus, Ludwigshafen.
- Holmer, M. (Hg.) (2010): Professionelles Erzählen. Bremen.
- Klein, J.; Merkel, J. (2008): Sprachförderung durch Geschichtenerzählen. Buxtehude.
- Maar, P. (Hg.) (2006): Östlich der Sonne und westlich vom Mond. Die schönsten Kindergeschichten. Berlin.
- Pabst-Weinschenk, M. (2005): Freies Sprechen in der Grundschule. Grundlagen. Praktische Übungen. Berlin.
- Pissarek, M. (2010): »Ich mach das frei...« Konzeptionelle Mündlichkeit bewusst nutzen – Auf dem Weg zum freien Vortrag. In: Grundschule 3, S. 36–39.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2004): Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Primarbereich. Beschluss vom 15.10. www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_10_15-Bildungsstandards-Deutsch-Primar.pdf.

Wardetzky, K.; Weigel, Ch.; Kröll, A. (2008): Sprachlos? Erzählen im interkulturellen Kontext. Erfahrungen in einer Grundschule. Hohengehren.

Thomas Hoffmeister-Höfener ist Künstlerischer Leiter in Projekten der »Erzählwerkstatt im HPH«, Theomobil e.V., Sendenhorst. Weitere Infos: www.heinrich-pesch-haus.de, www.lu-hoert-zu.de

INTERNETRECHERCHE

Mit dem Papst 2.0 die Orientierung verlieren

Alle reden von Vernetzung, und auch die katholische Kirche ist ein weltumspannendes Netzwerk Gleichgesinnter mit gemeinsamem Ziel, guter Struktur und klaren Zuständigkeiten. Selbstverständlich nutzt die offizielle Kirche die neuen Kanäle, um überall ihre Schäfchen zu erreichen. Auf Facebook können Interessierte Nachrichten des Papstes lesen, jede News ist eingeleitet mit »Von Papst Benedikt XVI« (www.facebook.com/pages/Papst-Benedikt-XVI/369758088558), was auf recht bescheidenen Anklang stößt, denn nur »345 Personen gefällt das«, zum Beispiel Britta, der neben dem Papst auch Horst Schlämmer gefällt, und bei Schlämmer steht, dass »9.195 Personen das gefällt«. Einer von Brittias Freunden ist Pedro Godholy, ein Typ mit dunkler Sonnenbrille, dem gefällt »Metallica« und »Eläkeläiset«, was wohl eine finnische Band ist. Ein Freund von Eläkeläiset ist »ArtofGore DominatorDoloris«, ein russischer Zeitgenosse, der sich als schauriges Monster mit abgehackten Gliedmaßen darstellt. Ach ja, zurück zum Papst. Das Interessanteste auf seiner Facebook-Seite ist, dass das offizielle Bild dort mit »Pabst« Benedikt XVI. betitelt ist, was natürlich entsprechende Diskussionen auf dem Pinnbrett hervorruft. Ganz papsttreu geht es bei <http://pope2you.net> zu, eingerichtet zum 44. Welttag der Kommunikationsmittel. Dort können zum Beispiel virtuelle Postkarten mit Papstbotschaften per E-Mail verschickt, Papstfilme oder Predigten gesehen werden – ein Service, den die Bildzeitung zur Schlagzeile »Papst Benedikt 2.0« inspirierte. Ganz kohärent scheint die Kommunikationspolitik aber nicht zu sein, denn derselbe Papst hat davor gewarnt, dass Jugendliche durch das Internet »betäubt« würden. Als Folge vereinsamen sie und verlören die Orientierung im Leben (www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,729118,00.html). Trotz der Internet-Offensive, eine gewisse Offenheit scheint der katholischen Kirche zu fehlen, hat sie doch gerade erst den Kritikpreis »Verschlossene Auster« der Journalistenvereinigung »Netzwerk Recherche« erhalten. Die Kirche respektiere den Anspruch der Öffentlichkeit auf vollständige Informationen nicht und widerspreche damit eigenen Wertepostulaten nach Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, teilte die Jury mit (www.tagesschau.de/inland/verschlosseneauster102.html).

Während sich kirchennahe Seiten so eher mühsam durchs Netz schlagen, ist es für Kirchenkritiker ein perfektes Kommunikationsmittel. So riefen die Macher von <http://queerkissingflashmob.wordpress.com/> beim Papstbesuch in Barcelona zu einem Kiss-Flashmob auf, an dem sich dann auch rund 200 Paare beteiligten, um so gegen die Haltung des Papstes zur Homosexualität zu protestieren. Ein Besuch bei dem ökumenischen Netzwerk »Kirche von unten« (<http://kirche-von-unten.org>) lohnt sich ebenfalls, um ein Bild von der aktuellen, kirchenkritischen Diskussion zu bekommen, auch wenn die Seite offenbar nicht aktuell gepflegt wird. Interessant ist ein Blick in das Netzwerk katholischer Priester (www.priesternetzwerk.net). Die Beiträge spiegeln die Mühen des priesterlichen Alltags gut wider. Hier wird deutlich: Der Dienst der Kirche zeigt sich nicht im Internet und nicht in Rom, sondern vor Ort, bei den Menschen.

Michael Sommer